

In einem Menschenleben gibt es nichts, was ewig her ist

Predigt Konfirmationsjubiläen

8. Oktober 2023

Ev. – luth. Kirchengemeinde Seulberg

1

„In einem Menschenleben gibt es nichts, was ewig her ist“ gab Dieter Wölfer zu bedenken. So fühlte es sich an als wir neulich beisammensaßen. Was angeblich „ewig her ist“, war urplötzlich unmittelbar Gegenwart. Man erinnerte sich des gestrengen Pfarrers Bender. „Er kimmt!“ rief man, wenn er sich zum Konfiunterricht in der Schule nahte. Man spielte ihm manchen Streich. Er: „Euch konfirmiere ich nicht!“ Ja und das Auswendiglernen. Die öffentliche Abfrage des Gelernten. Und dann die Geschenke: Ärmelhalter,

Sockenhalter, Nylonstrümpfe. Die Feier in der ausgeräumten Stube und dann der „erste“ Äppelwoi und der für die Jungs obligatorische Hut. Und freilich alle in Schwarz. Die Mädels die Haare zusammengebunden. Wie es halt so war. Und es fallen die Namen derer, die 1953 konfirmiert wurden. Zu jedem Namen eine Geschichte.

Und dann die 1958 Konfirmierten. Die Erinnerung scheint um einiges lebendiger. Man erinnert sich der Übernamen, spricht vom Welle-Barth, vom einst besten Freund, von des Pfarrers Sohn Christoph, der sich am Ende des für ihn obligatorischen Sonntagsgottesdienst mit gepackter Fußballtasche rausschlich. Es ist die Rede von dem, der als erster heiratete, von der Einkehr in der Landvogtschen Backstube, von der einst großen Liebe, vom Lehrer Ellringmann und

vom gelehrten Pfarrer Jung, vom Traumpaar, das im Rahmen des Krippenspiels Maria und Josef mimte, von denen die später tatsächlich heirateten Walter und Elfriede, Waltraud und Erwin, vom Gemeindebad, vom getauschten Schulbrot. Und ja auch und gesondert von denen, die früh, von denen die zu früh und von denen die im Alter starben. Und auch von denen, die gerne gekommen wären, es aber physisch oder psychisch nicht mehr können. Und auch von denen, die „gegangen sind“ und denen das Konfirmationsgedenken nichts zu bedeuten scheint.

Hätte man am Konfirmationstag schon geahnt, was das Leben bringen würde, was man erfahren und erleben, erleiden, was man zuwege bringen und mit wem man sein Leben teilen würde. Alle

standen noch am Anfang eines Weges, den sie nicht absehen konnten.

Und politisch: Am 17. Juni 1953 probten die DDR-Bürger*innen den Aufstand, den die russische Besatzungsmarkt niederrang. Der Keim für 1989 war gelegt. 1958 beschloss der Bundestag angesichts der konfrontativen Situation zwischen den Atommächten die Bewaffnung der 1955 gegründeten Bundeswehr mit Atomwaffen in Erwägung zu ziehen. Kirchlicherseits formierte sich dagegen unter Führung des hessen-nassauischen Kirchenpräsidenten Martin Niemöller massiver Widerstand. Ost- und Westblock steuerten auf einen kalten und möglicherweise auf einen weiteren Weltkrieg zu. Höhepunkt dieser Konfrontation würden später der Bau der Mauer und die brandgefährliche Kubakrise werden. Währenddessen mauserten sich

die Bundesbürger. Das sogenannte Wirtschaftswunder griff Platz. Der gutgenährte Ludwig Erhard fungierte als dessen Prototyp. Und von der Seulberger Kanzel schrie sich der prophetische Pfarrer Jung in Rage: „Die Deutschen, einst ein Volk der Denker und Dichter, sind zu Spießern und Genießern geworden.“

Man wusste in den 1950er-Jahren noch nicht, wo die Reise hingeht. Die Zeiten waren unsicher. Ein neuer globaler Konflikt drohte. Man beruhigte sich mit dem nun wieder möglichen Konsum und erging sich in kleinbürgerlicher Attitude. Unterschwellig aber blieb man verunsichert. Es ging aufgrund der Konfrontation der Großmächte die immer wieder beschworene Angst vor den Russen um. Man befürchtete ihrerseits einen Übergriff. 1953, 1958, 2023 - wie sich die Bilder gleichen.

In diesen Zeiten wurden Sie konfirmiert. Sie sollten sich jenseits des Konsums und der spießigen Bürgerlichkeit von anderswoher ermutigt fühlen.

2

Eigenartigerweise sprachen wir, als wir neulich bei Wein und Brezeln zusammensaßen, nicht darüber, was man Ihnen damals zusagte und was ja doch der eigentliche Grund ist, der uns heute hier zusammenführt. Das war zu biblischen Zeiten offensichtlich nicht anders. Man sprach darüber nicht, so dass der Apostel Paulus sich genötigt sah, seinem Schüler Timotheus die eigentliche Bedeutung der einstigen Handauflegung in Erinnerung zu rufen: „Aus diesem Grund erinnere ich dich daran, dass du erweckest die Gabe Gottes,

die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände. Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ (1 Tim 1,6-7).

Es ist also als ob Ihre Konfirmatoren die Pfarrer Bender und Jung ihnen zuriefen: „Aus diesem Grund erinnere ich dich daran, dass du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände!“ (1 Tim 1,6) Dass meine Vorgänger Ihnen die Hände auflegten ist zwar gefühlt „ewig her“, wirkt aber bis heute nach. Der Geist Gottes, den man Ihnen zusprach, altert nicht. Er hält wach, was Ihnen damals zugesagt wurde: „Nimm hin den Heiligen Geist: Kraft und Stärke zu allem Guten, Schirm und Schutz vor allem Bösen aus der gütigen Hand Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

3

Ich werde Ihnen dieses Wort heute erneut zusagen. In einer Situation, die nicht weniger fragil ist, wie die, in der sie einst konfirmiert wurden. Aber eben auch in *Ihre* heutige Situation. Der Geist Gottes möge sie trösten, er möge sie im Alter schützen und Ihnen eine innere Kraft verleihen; das Gute, das sie erlebten möge er stark machen und Sie schützen vor dem Bösen, vor der Wirkmächtigkeit der „bösen Erfahrungen“, die sie haben machen müssen, vor der Resignation, die sie befällt, vor dem Irrglauben, Ihr Weg neige sich dem Ende zu, nein eher dem „jüngsten Tag“.

Die Hand, die ich Ihnen auflege symbolisiert die Hand Gottes, der sie halten will, wenn sie zu fallen drohen, die sie ergreifen können, wenn

Sie ins Leere zu greifen glauben. Woran sonst könnten wir uns in Zeiten der Halt- und Orientierungslosigkeit halten?

Und ja: Der Mensch ist jenseits seiner eigenen Sicherungsversuche, seines Spießertums, das sich ins Klein-Klein verliert und seiner Konsumbesoffenheit, ein haltloses Wesen, das nach Halt sucht. In sich. Und außerhalb seiner.

Pfarrer Jung predigte am Konfirmationstag 1958 nicht umsonst über Joh 6,66-69. Er wird darauf zu sprechen gekommen sein, dass angesichts der Abwendung vieler seiner Jüngerinnen und Jünger, die Jesu nicht weiter folgten, weil sie sich vom Konsum und Genuss mehr erhofften als von seiner Zusage und der Frage Jesu an die Verbliebenen, ob auch sie gehen wollten, Petrus zum Ausdruck

brachte, dass sie nicht wüssten, wohin sie gehen sollten - wer von uns weiß das schon - und nur er Worte hätte, die so etwas wie einen letzten Halt jenseits aller Irrlichter vermittelten.

Haben wir wirklich erkannt, haben Sie erkannt und geglaubt, dass ER der „Heilige Gottes“ ist? Und zwar so, dass er uns, dass er sie heilsam berührte. Und zwar nicht von außen - die Handauflegung ist nur ein Symbol -, sondern von Innen, indem wir uns innerlich von IHM berührt, geheilt, versöhnt, ermutigt und gehalten fühlen.

Heute besteht die Gelegenheit, sich noch einmal und erneut zu IHM zu wenden, sich erneut mit IHM auf den Weg zu machen und sich von IHM berühren zu lassen. Sein Geist schlummert in Ihnen. Er will aufgeweckt werden. Er will wahrgenommen werden. Er drängt sich

nicht auf, bietet sich aber an und steht Ihnen auf Anfrage zur Verfügung. Er will sie trösten. Er will sie aufrichten. Er will Sie versöhnen, mit dem was mühsam war und Ihnen Zukunft und Hoffnung geben. Er hält und macht lebendig, was war und was damals an Ihnen geschah. Er gibt Ihrer Vergangenheit Zukunft, weil alles was war, immer gewesen sein wird.

Ja: „In einem Menschenleben gibt es nichts, was ewig her ist“, wenn es denn nur lebendig gehalten und auferweckt wird. Amen